

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 76 (2003)

Artikel: "Von der finsternen Seite wird gewühlt..." : die Reorganisation des Klosters Mariastein während des Solothurner Kulturkampfes
Autor: Ankli, Remo
Kapitel: 1: Einleitung
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1. Einleitung

Der Kulturkampf in Europa

Der Ausdruck «Kulturkampf» wurde vom Parlamentarier und Mediziner Rudolf Virchow 1873 in einer Rede vor dem preussischen Abgeordnetenhaus geprägt. In seinem Votum zeigte sich Virchow überzeugt, dass die katholische Kirche unter der Herrschaft des Papsttums und eines mehr und mehr italienisierten Kardinalskollegiums ihrer früheren Aufgabe als Trägerin der Kultur nicht mehr gerecht werde, ja sich in ihrer ultramontanen Form vom kulturellen Fortschritt gänzlich verabschiedet habe.¹ Der Begriff «Kulturkampf» wurde sogleich rezipiert, um damit die zeitgenössischen Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche zu bezeichnen.

Bismarck führte als Kanzler des Deutschen Reiches in den 1870/1880er Jahren einen regelrechten Kampf gegen die katholische Kirche. Auch in anderen Ländern Europas kam es zwischen staatlichen Instanzen und der Kirche zu Konflikten, doch nirgends waren die Kämpfe so heftig wie im Deutschen Reich und in der Schweiz.² Eine Entspannung im zähen Ringen zwischen Kirche und Staat begann sich erst abzuzeichnen, als leidenschaftliche Kulturkämpfer wie Bismarck einsehen mussten, dass sie die katholische Kirche nicht zu überwinden vermochten, sondern sich mit ihr arrangieren mussten. Erleichtert wurde diese ausgleichende Politik dadurch, dass 1878 mit Leo XIII. ein versöhnlich gestimmter Nachfolger des intransigenten Pius IX. zum Papst gewählt wurde. In den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts wurden

¹ Vgl. dazu: CONZEMIUS, Victor, *Der Kulturkampf in der Schweiz–Sonderfall oder Paradigma?*, in: *Rottenburger Jahrbuch*, Stuttgart 1994, S. 27–28; STADLER, Peter, *Der Kulturkampf in der Schweiz. Eidgenossenschaft und katholische Kirche im europäischen Umkreis 1848–1888*, Zürich 1996, 811–813.

² Inwiefern die «Kulturkämpfe im mittleren Europa» (STADLER, *Kulturkampf* (1996, 811) sich gegenseitig beeinflussten und voneinander abhängig waren, bleibt ausser Betracht. Bereits Zeitgenossen stellten diesbezügliche Verbindungen zwischen dem Vorbild Preussen und den Vorgängen in der Schweiz her: Jakob Dubs schrieb kurz nach seinem Rücktritt als Bundesrat in einem Brief an Segesser: «Wir unterliegen in der Schweiz natürlich in gegenwärtiger Zeit der grossen Strömung eines neuen Kampfes zwischen Kaiser und Papst. Unser kleines Affengeschlecht ahmt in unsern Residenzchen nach, was in Berlin in grossem Stile in Szene gesetzt wird und karikiert es noch.» Brief vom 20. September 1872. Zitiert nach: CONZEMIUS, Viktor (Hg.), *Briefwechsel Philipp Anton von Segesser*, Vorwort zu Band 6, Freiburg i.Ü. 1995, XXIII.

die kulturkämpferischen Konvulsionen von der sozialen Frage und dem beginnenden Klassenkampf abgelöst.³

Es ist hier nicht der Ort, die Ursachen des europäischen Kulturkampfes in seiner Breite abzuhandeln und nur annähernd in befriedigender Tiefe zu erklären, wie es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts europaweit zu einer Konfrontation zwischen Kirche und Staat kommen konnte, die in ihrer heftigen und erbitterten Austragung an den Investiturstreit des Hochmittelalters gemahnt.⁴ Doch sei zumindest die grundsätzliche Feststellung getroffen, dass der Kulturkampf nicht ein Streit um Einzelaspekte einer ansonsten allseits akzeptierten Richtung der gesellschaftlichen Entwicklung war. Mit «Kultur» war die Lebenswirklichkeit in allen ihren Facetten angesprochen und grundsätzlich in Frage gestellt. In der zeitgenössischen Sicht standen sich zwei alternative Lebensvollzüge gegenüber, die sich in alle Lebensbereiche – seien sie nun wirtschaftlicher, politischer oder religiöser Natur – hinein auswirkten. Pauschalisierend gesprochen hielt der liberal und national orientierte Bürger die romtreuen (ultramontanen) Katholiken für rückständig, ungebildet und abergläubisch. Die katholische Kirche ihrerseits verwarf ausdrücklich die «moderne Kultur», die mit dem Liberalismus untrennbar zusammenhing, als Irrtum.⁵ David Blackbourn nennt diese Frontstellung, in der sich die eine Seite von der andern grundsätzlich verschieden glaubte, treffend eine «manichäische Sicht der Welt».⁶ Auch andere Historiker versuchen die beiden gesellschaftlichen Potenzen, die im Kulturkampf aneinander gerieten, in Begriffspaaren zu fassen: Volksfrömmigkeit und Fortschrittsglaube, Peripherie und Zentrum, moderne Entwicklung und antimoderne Abwehrhaltung, oder – zur Bezeichnung des Konfliktes, der im Innenraum der Kirche ausgetragen wurde – die synodal-nationalkirchliche und die universale, römische Verfasstheit der Kirche.⁷ Für

³ ALTERMATT, Urs, Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich ²1991, 235–236.

⁴ STADLER, Kulturkampf (1996) 811.

⁵ Der Syllabus errorum verwarf 1864 die folgende These: «Der Römische Bischof kann und soll sich mit dem Fortschritt, mit dem Liberalismus und mit der modernen Kultur versöhnen und anfreunden.» Zitiert nach: HÜNERMANN, Peter, Heinrich Denzinger. Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen (Lateinisch–Deutsch), Freiburg u. a. ³⁷1991, 809.

⁶ BLACKBOURN, David, Volksfrömmigkeit und Fortschrittsglaube im Kulturkampf, Stuttgart 1988, 18.

⁷ BLACKBOURN, Volksfrömmigkeit und Fortschrittsglaube (1988); ALTERMATT, Urs, Vom Kulturkampf der Landschaft für ihre bedrohte Eigenart, in: Gaudard, Gaston u. a. (Hg.), Freiburg: Die Stadt und ihr Territorium, Freiburg i.Ü. 1981, 358; ALTERMATT, Urs, Der Kulturkampf: Konflikt um die Moderne, NZZ-Sonderbeilage vom 22. Mai 1999; CONZEMIUS, Kulturkampf (1994).

welche Begrifflichkeit man sich schliesslich auch entscheidet, sicher ist, dass sie den jeweiligen Gegenstand nicht in seiner ganzen Komplexität fassen kann; jede Seite schloss auch Elemente des Gegenübers mit in sich ein. So hing der Katholizismus nicht nur der traditionellen Lebensweise an, sondern rüstete sich gerade durch den Kulturkampf für die «Moderne», indem er sich zukunftsweisend neu als Vereinskatholizismus organisierte.⁸

Dagegen verfolgten die Liberalen nicht konstant eine fortschrittliche Politik, sondern blieben oft auf Positionen stehen, die sich überlebt hatten und von denen sie erst infolge äusseren Drucks abrückten. Ein Beispiel dafür ist die Ausbildung der direkten Demokratie im Kanton Solothurn, wo die regierenden Liberalen – nicht nur, aber gerade auch – von der konservativen Opposition unter Druck gesetzt wurden, die Volksrechte zu erweitern. Selbstverständlich darf auch die gegenteilige Bewegung nicht überzogen werden, so dass unversehens die Konservativen zu den eigentlich Fortschrittlichen und die Liberalen zu den Bewahrern des Status quo mutieren.

Die Fragestellung

Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist die Aufhebung des Klosters Mariastein während des Kulturkampfes. Bei der Bearbeitung wurden drei Interessen verfolgt:

Erstens sollten die Vorgänge, die schliesslich zur Aufhebung des Klosters führten, nachgezeichnet werden. Zweitens waren die verschiedenen Motive herauszuarbeiten, die die liberale Führung veranlassten, ihre lang geübte Zurückhaltung in kirchenpolitischen Belangen abzulegen und die Aufhebung durchzusetzen. Und drittens schliesslich sollte die Argumentation der Politiker und der Presse bei ihrem Kampf gegen das Kloster zur Darstellung kommen.

Angesichts einer ansehnlichen Fülle von Quellenmaterial musste bei der Darstellung der Ereignisgeschichte Zurückhaltung geübt werden, da sonst die Proportionen zwischen ereignisgeschichtlichen und systematischen Teilen nicht gewahrt geblieben wären.

Die Beweggründe für die Klosteraufhebung sind einerseits bei den Akteuren der politischen Bühne, den liberal-radikalen Politikern, zu suchen. Hinzu kommt als direktdemokratisch begründete Sonderheit, dass der parlamentarisch abgeseignete Aufhebungsbeschluss eine Volks-

⁸ Vgl. MOOSER, Josef, Das katholische Milieu in der bürgerlichen Gesellschaft, in: Blaschke, Olaf/Kuhlemann, Frank-Michael, Religiöse Kulturen der Moderne, Band 2, Gütersloh 1996, 59–92.

abstimmung zu bestehen hatte. Es gilt also auch die Frage anzuschneiden, warum die mehrheitlich katholische Bevölkerung der einschneidenden Massnahme am 4. Oktober 1874 zustimmte.

Die Disposition

Das 1. Kapitel gibt einen Überblick über die politische Entwicklung des Kantons Solothurn, der als einziger katholischer Stand seit der Regeneration liberal regiert wurde. Dieses Kapitel steckt die Rahmenbedingungen ab, unter welchen die Klosteraufhebung vollzogen wurde. Im 2. Kapitel wird die Verankerung des Klosters Mariastein in seiner Heimatregion, dem Schwarzbubenland, untersucht. Dabei wurden die fundamentalen Aspekte Wirtschaft, Politik und Religion ausgewählt, um die Verwurzelung des Klosters zu analysieren. Das 3. Kapitel gibt einen Überblick über die Ereignisse, die direkt zur Aufhebung und Liquidation des Klosters führten: parlamentarischer Vorstoss, Entzug der Vermögensverwaltung, Aufhebungsbeschluss der Regierung und des Kantonsrates und schliesslich Volksabstimmung. In diesem Zusammenhang ist die Frage zu beantworten, warum das der katholischen Kirche gegenüber bis anhin eher konzilient und gemässigt auftretende liberale Regime zu der brachialen Massnahme einer Klosteraufhebung griff; in diesem Zusammenhang gilt es, die Motivation der Liberalen zur Darstellung zu bringen. Das 4. Kapitel hat die Folgen der Klosteraufhebung zum Thema. Dabei werden einerseits die Ereignisse nach dem Volksbeschluss vom 4. Oktober 1874 geschildert, andererseits werden die strukturellen Folgen herausgearbeitet, wiederum separiert nach den Aspekten Wirtschaft, Politik und Religion.

Die Quellen

Wie zu erwarten befindet sich der grösste Teil der Quellen im Staatsarchiv Solothurn und im Archiv des Klosters Mariastein. Da es sich bei den Begebenheiten rund um die Klosteraufhebung um staatliche Akte, administrativen oder legislativen Charakters, handelte, fiel eine Menge Quellenmaterial an, das dem kantonalen Archiv zugeführt wurde. Nur zu einem kleineren Teil liegen die Quellen in gedruckter Form vor, so zum Beispiel die Staatskalender oder die Protokolle der Kantonsratsverhandlungen. Eine ergiebige Quelle bilden die zahlreich vorhandenen Briefe, die zwischen den einzelnen Exponenten des damaligen Geschehens ausgetauscht wurden. Zur Abrundung und

zur Klärung einzelner Fragen wurde auch Quellenmaterial im Berner Staatsarchiv und im Schweizerischen Bundesarchiv eingesehen. Bestände in Zeitungsarchiven wurden nicht systematisch, sondern nur gezielt – zum Beispiel im Blick auf eine bestimmte Frage oder eingeschränkt auf eine bestimmte Zeitperiode – konsultiert.

2. Die Rahmenbedingungen

2.1 Die Ablösung der Restaurationsregierung⁹

Die Revisionsbewegung

Während der Periode der Restauration, die die Kräfte des Ancien Régime wieder an die Macht brachte, hielten fortschrittlich gesinnte Männer die Ideale von Demokratie und Freiheit in Vereinigungen wie der Helvetischen Gesellschaft oder der Studentenverbindung Zofingia¹⁰ aufrecht. In diesen Zirkeln liberal denkender Männer stellte Solothurn traditionell ein starkes Kontingent an Mitgliedern, darunter auch zahlreiche geistlichen Standes.

Die Liberalen standen mit ihren Ideen in der Tradition der Aufklärung, von der sie die Freiheit des einzelnen Individuums sowie das Selbstbestimmungsrecht der Völker ableiteten. Von einer optimistischen Grundhaltung getragen und vom Fortschrittsgedanken beseelt setzten sie sich das Ziel, Staat und Gesellschaft nach ihren Vorstellungen umzugestalten. Der Staat wurde von seinen transzendenten Bindungen gelöst und zum Zusammenschluss freier Bürger, die ihre Verhältnisse mit dem Aufstellen rechtlicher Bestimmungen regelten. Die verantwortungsvollen Aufgaben, denen jeder einzelne Bürger zu genügen hatte, bedingten dessen Erziehung zur Mündigkeit; deshalb wurde die Volksbildung zu einem zentralen Anliegen liberaler Politik.

⁹ Literatur: SIGRIST, Hans, Solothurnische Geschichte, Band 3, Solothurn 1981; WALLNER, Thomas, Geschichte des Kantons Solothurn 1831–1914, Band 4, Teil 1, Solothurn 1992; SOMMER, Hermann, Die demokratische Bewegung im Kanton Solothurn von 1856 bis 1871, Zürich 1945; WALLISER, Peter, Der Kampf um demokratische Rechte im Kanton Solothurn, Solothurn 1986; WALLISER, Peter, Wirtschaftliche und soziale Verhältnisse im Schwarzbubenland während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Jahrbuch für solothurnische Geschichte, Band 64 (1991), 157–221; WALLISER, Peter, Die Anfänge der katholischen Oppositionspartei des Kantons Solothurn 1869–1972, Zollikofen 1994; WALLISER, Peter, Das Roderismännli. Augustin Saner (1828–1894), Zollikofen 1994.

¹⁰ Die Zofingia war eine Sektion des Zofingervereins, der 1819 von schweizerischen Studenten nach dem Vorbild deutscher Burschenschaften gegründet worden war.